

Intelligenz- und Wochenblatt  
für  
Frankenberg mit Sachsenburg  
und Umgegend.

N<sup>o</sup> 88.

Sonnabends, den 2. November.

1850.

**Bekanntmachung.**

Den 1. Novbr. d. J. findet die gesetzliche Anmeldung der diesjährigen Rekrutirung statt. Es werden daher alle in hiesiger Stadt sich aufhaltende Militairpflichtige aus dem Geburtsjahre 1830, ingleichen die aus frühern Altersklassen noch nicht zur Bestellung gekommenen, sowie ferner diejenigen Mannschaften, welche im Jahre 1848 zur Dienstreserve versetzt und bei der vorjährigen Rekrutirung für minder tüchtig erkannt worden sind und endlich die bei der letzten Rekrutirung ebenfalls zur Dienstreserve bestimmten Mannschaften, hiermit aufgefordert, an dem gedachten Tage auf hiesigem Rathhause sich gehörig anzumelden.

Die nicht hier geborenen Mannschaften habe ihre Geburtscheine unfehlbar mitzubringen.

Wer den Anmeldungstermin versäumt, verfällt in die in dem Gesetze vom 1. August 1846 ausgesprochene Strafe.

Frankenberg, den 28. Octbr. 1850.

Der Rath a l l d a.  
W. Rägler.

**A u s z u g**

aus dem über die 15. öffentliche  
**Sitzung der Stadtverordneten**  
am 30. October 1850 aufgenommenen  
Protokolle.

Die Sitzung beginnt halb 7 Uhr und sind in derselben 18 Mitglieder des Kollegiums anwesend. Beschlossen wird:

1.

Das Bürgerrechtverwahrungsgesuch des Webermeisters Friedrich August Höppner von hier zu genehmigen.

2.

Bezüglich des Rathspröcolls vom 25. Octbr. d. J., die Heimathsangehörigkeit des Karl Eduard Gustav ~~Spitz~~ zu Dresden betr., dem Stadtrath nicht beizutreten, vielmehr denselben zu ersuchen, die Frage über die Heimathsangehörigkeit des Spitz, wenn solche von dem Stadtrath zu Freiberg nicht anerkannt werde, im Administrativjustizwege zur Entscheidung zu bringen.

3.

Ward bezüglich des in voriger Sitzung angekündigten Antrags, die Herabsetzung des Schulgeldes

in der Abendschule betr., vom Antragsteller auf Begründung desselben für heute verzichtet.

4.

Sing man zur Wahl zweier Rathmänner über, und fiel dieselbe auf

1) Herrn Friedrich Schiebler, Kaufmann und  
2) Carl Böttcher, Kaufmann.

5.

Ward die Frage ob die Wahl eines Bürgermeisters für hiesige Stadt, für welche Funktion der Stadtrath anderweit 3 Candidaten in Vorschlag gebracht, noch heute vorgenommen werden solle, mit 10 gegen 8 Stimmen bejaht und hierauf zur Abstimmung übergegangen, in Folge deren der Stadtgerichtsactuar Georg Bernhard Stöckel in Chemnitz mit Stimmenmehrheit als gewählt zu betrachten.

Endlich beschloß man

6.

einstimmig den Stadtrath zu ersuchen, die Quittungen wegen der Entschädigungsgelder für das hier im Mai requirirte Militair, behufs der Erhebung dieser Gelder baldigst einzusenden und für Auszahlung derselben an die Quartierträger Sorge zu tragen.



### Aus dem Vaterlande.

Waldheim, 29. Octbr. Es werden öfters Gerüchte verbreitet, als würden namentlich die politischen Gefangenen in der hiesigen Straf-Anstalt mit unerhörter Grausamkeit behandelt. Von wo aus diese Gerüchte herkommen, ist leicht zu errathen, und was sie bezwecken sollen, eben so leicht.

Es ist aber nicht wahr, wenn man sagt, daß die politischen Gefangenen in der hiesigen Straf-Anstalt härter büßen müßten, als andere Verbrecher. Der Director der Anstalt ist allerdings an die Gefangenordnung gebunden, daß er aber so viel dieselbe gestattet, und so viel zu gestatten ihm von der höchsten Behörde erlaubt wird, auch den politischen Gefangenen gestattet und dieselben keineswegs härter behandelt, ja vielmehr denselben größere Humanität zuertheilt, muß sowohl von der höchsten Behörde, als auch von der Anstalts-direction anerkannt werden.

Ihr Alleinsein in besonderen Zellen kann keineswegs als härtere Strafe, vielmehr als große Solidität angesehen werden, denn die Beschaffenheit dieser Zellen ist so, daß sie nichts Schreckliches darbieten, vielmehr reinliche und helle, der Luft und dem Sonnenschein zugängliche Gemächer bilden, in welchen die Gefangenen mit Arbeiten beschäftigt und noch überdies der freien Luft durch Spaziergänge auf einem großen freien Hof oder Garten, zugänglich gemacht werden, damit durch diese Körperbewegung ihre Gesundheit erhalten werde, und daher auch von einer Untergrabung derselben die Rede nicht sein kann. Krankheiten und Todesfälle können allerdings nicht verhütet werden, und wird ja ein politischer Gefangener damit heimgesucht, so werfe man keinen Stein hinaus in die Welt, sondern man bedenke, daß auch diese sterbliche Geschöpfe sind, welche den Wechselfällen des Lebens unterliegen.

Man frage aber den gebildeten Gefangenen, ob er das Leben in seiner Zelle mit dem Leben auf einer Factorat vertauschen möchte? Gewiß nicht, denn dieses wäre für ihn eine weit härtere Strafe als sein Alleinsein, und betragen sich die Gefangenen so, daß sie keine Veranlassung zu Beschwerden geben, so frage man jeden entlassenen, oder jeden noch detinirten Sträfling, er sei wegen Was nur immer verurtheilt, ob eine rohe, empörende Behandlung gehandhabt wird.

Daher nur der Wahrheit die Ehre und das ungeschmälerte Lob der höchsten Staatsregierung, die auch in dem Sträfling noch den Menschen erblickt, und daher auch menschliche Behandlung streng vorgeschrieben hat.

Burzen, 28. Octbr. Gestern zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags ertranken in der Mulde bei Nischwitz vier Soldaten, darunter zwei Unteroffiziere. Sie wollten einen Kahn herauffahren, wobei die vier Soldaten ums Leben kamen und nur ein Mann sich rettete.

Leipzig, 31. Oct. Vorgestern sind durch die H. Brückner, Lampe u. Comp. abermals 918 Thlr. sowie ein Ballen Lazarethgegenstände nach Kiel gesendet worden. Im Ganzen haben diese Herren bis jetzt 8717 Thlr. 8 Ngr. und 1186 Pfd. Lazarethgegenstände dahin abgeschickt.



### U e b e r M o d e n.

Einen augenscheinlichen Beweis, daß die Männer eine größere Beständigkeit und Beharrlichkeit als die Frauen haben, liefert der ewige Status quo unserer Moden, die Frauen haben alle Tage einen neuen Puz. Heute steckt eine Blume rechts, morgen wohl eine Feder links. Bald muß das Kleid kurz, bald lang, jetzt ausgeschnitten und eng, später glatt und weit sein. Heute muß der Hut tief im Gesichte stehen, morgen muß er auf dem Nacken sitzen. Diese Woche muß er so groß wie ein Wassereimer, die nächste Woche so klein wie ein Trinkglas sein. Was Anfangs ein Canzou hieß, wird später eine Pellerine und jetzt eine Mantille genannt; doch nein, ich irre mich, es heißt Mantelet; ei was! Bournous! nein Goësmaach muß es heißen. Erst war es rund, dann lang, dann etwas kürzer, später viereckig, dann bekam es einen Zipfel! Ewiges Metamorphosiren!

Aber die Männer! O, die Männer! Die Zeit, das Leben werden verschwinden; Liebe, Freundschaft, Dampfmaschinen hören auf hienieden, aber der Frack, der runde Hut, glaubt mir, die werden niemals aufhören! Der Hut, weiß oder schwarz, sitzt unerschütterlich auf unserm Haupte; die Pantalons sind unser Futteral, unsere Haut geworden; wir könnten eher unsere menschliche Natur, als unsere Pantalons ändern. Man schnitt wohl von Zeit zu Zeit manchmal die Schöße des Fracks etwas ab, und machte den Kragen zuweilen höher, man nimmt hin und wieder große und kleine Knöpfe; man macht die Pantalons breit oder schmal, den Hut hoch oder niedrig, aus Filz, Seide, Stroh, Rankin, wasserdicht, oder wasserdurchlassend, aber es ist stets immer ein Hut, es sind stets Pantalons, es ist allemal ein Frack!

die  
auf  
hält  
unt  
teri  
C  
der  
gra  
cher  
scher  
Gur  
ang  
heit  
liche  
Er  
gen  
im  
länd  
Col  
wel  
zur  
hielt  
eine  
dop  
obsc  
eine  
schei  
Lan  
Den  
Bef  
sem  
hessi  
griff  
besse  
die  
Auf  
liam  
zu G  
ruft  
Eng  
sten  
Wen  
bin,  
noch  
Land  
D  
Kurt  
Vate  
nach  
terth  
Gru

## Die kurhessische Dynastie.

Die kurhessischen Zustände lenken den Blick auf die Geschichte jenes Regentenhauses, insofern diese auch für die Entwicklung der gegenwärtigen Verhältnisse aufklärend wirken, und es treten dabei unter andern als höchst einflussreich und charakteristisch folgende historische Thatsachen hervor.

Es war der Urgroßvater des jetzigen Kurfürsten, der zur katholischen Religion übergetretene Landgraf Friedrich der Zweite (1760 bis 1786), welcher das traditionell gewordene Princip des hessischen Herrscherhauses begründete, das Volk zu Gunsten der fürstlichen Klasse auszubeuten und das angehäuften Geld außerhalb des Landes in Sicherheit zu bringen. Er trieb bekanntlich einen förmlichen Menschenhandel mit seinen Unterthanen. Er ließ ein starkes, durch gewaltsame Rekrutirungen zu wiederholten Malen ergänztes Armeecorps im Lande ausheben, um dasselbe von den Engländern im Kampfe gegen die nordamerikanischen Colonien verwenden zu lassen. Die Summen, welche er dafür zog, waren sehr bedeutend. Der zur Deffentlichkeit gelangte Lieferungsvertrag enthielt verschiedene Abstufungen im Kaufpreise. Für einen todtgeschossenen Hessen empfing der Landgraf doppelt so viel, als für einen verstümmelten. Und ob schon man in Amerika den hessischen Truppen eine wahrhaft „blinde“ Tapferkeit nachsagte, so scheinen doch nach der Meinung des fürsorglichen Landesvaters viel zu wenig todtgeschossen zu sein. Denn es liegt ein Brief vor, den derselbe an den Befehlshaber des Armeecorps schrieb, worin diesem bittere Vorwürfe gemacht werden, daß er die hessischen Truppen nicht öfter den feindlichen Angriffen aussetze, und er ermahnt wird, seine Pflicht besser zu erfüllen, damit der höhere Kaufpreis für die Gebliebenen in Ansatz gebracht werden könne. Auf diesen unvergeßlichen Landesvater wies William Pitt in seiner berühmten Parlamentsrede zu Gunsten der Amerikaner hin, in welcher er ausruft: Ich muß das am stärksten tadeln, daß England mit fremden, von elenden deutschen Fürsten verkauften Soldaten die Amerikaner bekriegt! Wenn ich Amerikaner wäre, wie ich Engländer bin, ich würde nie die Waffen niederlegen, so lange noch ein fremder Soldat auf dem Boden meines Landes stände — niemals niemals!

Der Nachfolger des Landgrafen war der erste Kurfürst von Hessen, ein würdiger Sohn dieses Vaters. Es ist dies der bekannte Associé, der nach Kräften mit dem aus dem Blute seiner Unterthanen erwachsenen Vermögen wucherte und den Grund zu dem Reichthume des Rothschild'schen

Hauses legte. Es werden die Vorgänge des Jahres 1831 noch in der Erinnerung sein, durch welche dem Lande unter seinem Nachfolger Wilhelm dem Zweiten eine neue, auf Vereinbarung zwischen Ständen und Regierung beruhende Verfassung zu Theil wurde. Gleichzeitig trat der jetzige Kurfürst die Regierung an, da sein Vater, dessen heillose Maitressenwirthschaft die Hauptveranlassung zu jenen Vorgängen gegeben hatte, sich nach Frankfurt zurückzog.

Seit Philipp dem Großmüthigen, welcher zwei Frauen auf einmal hatte, ist die Neigung zur Vielweiberei erblich im hessischen Herrscherhause gewesen und ein großer Theil der hessischen Ritterschaft hat den orientalischen Sitten der Regenten des Landes seinen Ursprung zu danken. Denn wie kinderreich solche Verbindungen waren, möge aus dem Beispiele erhellen, daß die Gräfin Hessenstein, die letzte Maitresse Friedrich Wilhelm des Ersten, welche sich übrigens eine gewisse Achtung im Lande erworb, dreiundzwanzig Kinder hatte; eine andere Maitresse desselben, eine Französin, wurde Mutter der Familie von Heimroth, und eine Obsthändlerin Mutter der Haynau's.

Das größte Uergerniß in der Geschichte der hessischen Maitressenherrschaft gab das Verhältniß des Kurfürsten Wilhelm des Zweiten mit der zur Gräfin Reichenbach-Lassonitz erhobenen Demoiselle Dretlepp, der Tochter eines Berliner Arbeitmannes, deren Brüder und Kinder ebenfalls der hessischen Ritterschaft einverleibt wurden. Diese Person herrschte buchstäblich eine geraume Zeit mit unbeschränkter Bollgewalt im Lande Hessen, und ihr wüthes Treiben gab Veranlassung zu der obenerwähnten Demonstration von 1831. Die Gräfin Reichenbach verlangte und erhielt factische Gleichstellung mit der rechtmäßigen Gemahlin des Kurfürsten, einer Prinzessin Auguste von Preußen. Wie tief die Maitresse in die Geschichte des Kurfürstenthums eingriff, möge aus folgendem Beispiele erhellen! Sie erhielt eines Tages einen anonymen Drohbrieff, der sie solchergestalt in Wuth versetzte, daß sie sofort Ermittlung und Bestrafung des Urhebers verlangte. Alsobald, und um so mehr, da sich die Drohbrieffe wiederholten, wurden die gewaltsamsten Maßregeln über das Land verhängt. Es wurde eine Untersuchungs-Commission niedergesetzt, die, mit richterlicher Gewalt bekleidet, mehrere Jahre hindurch ein Schreckensregiment in Kurhessen ausübte, ohne daß jedoch die zahlreichen Verhaftungen und Verurtheilungen von Männern aus allen Ständen zur Entdeckung des Verfassers führten.

Unter solchen Einflüssen wuchs der Sohn der

preussischen Prinzessin, der jetzige Kurfürst, auf. Seine Mutter, die edle Prinzessin Auguste, konnte die täglich steigende Anmaßung der Gräfin Reichenbach nicht ertragen. Der tyrannische Gemahl muthete ihr sogar zu, die Reichenbach bei sich zu empfangen. Sie verließ das Land und nahm ihren Wohnsitz in Bonn.

„Die Tugend darf sich nicht vor dem Laster beugen“, hatte Herr v. Radowiz — damals seit kurzer Zeit Erzieher ihres Sohnes — ihr gesagt. Sein Rath kam ihm theuer zu stehen, er verlor seine Stelle, durch deren Ertrag er damals seine alte, verwittwete Mutter ernähren mußte. Dafür aber fand er Aufnahme in Preußen und wurde dort Erzieher des jüngsten Prinzen, wo sich bekanntlich seine Freundschaft mit dem jetzigen Könige von Preußen herschreibt.

Der Kurprinz folgte seiner Mutter nach Bonn, wo sie zu ihrem übrigen Leiden noch den Schmerz erfahren mußte, ihren Sohn in eine unwürdige Verbindung verstrickt zu sehen. Dieser hatte die Bekanntschaft der Frau des Lieutnants Lehmann gemacht, einer geborenen Gertrude Falkenstein aus Bonn; sie war nicht ohne Vermögen und sehr hübsch. Ihr Mann ließ sich durch eine bedeutende Geldsumme leicht bewegen, sie dem Kurprinzen zu überlassen.

Gener Lieutenant Lehmann schien übrigens in der Wahl seiner zweiten Frau eben so wenig glücklich; es war dies die berühmte Madame Lehmann, welche in Königsberg und Berlin durch ihre Hosen Aufsehen erregte, und Spottvögel sagten, er habe sie diesmal dem Kurprinzen umsonst angeboten. Als die Mutter des Kurprinzen übrigens sah, daß jenes Verhältniß nicht mehr zu zerreißbar war, betrieb sie selbst die kirchliche Einsegnung des Bundes. Frau Lehmann wurde dem jetzigen Kurfürstenmorganatisch angetraut und später zur Gräfin Schaumburg erhoben. Durch ihre Kinder hat die hessische Ritterschaft abermals einen bedeutenden Zuwachs erhalten; übrigens nahm Gräfin Schaumburg zwei Söhne von Lehmann mit nach Kassel und auch diese wurden von ihrem Gemahl unter dem alten Namen der ausgestorbenen Familie von Schley in die hessische Ritterschaft eingereiht. Einer derselben hat sich vor einiger Zeit unter sehr romanhaften Umständen mit einem Fräulein von Münchhausen, verheirathet. Dadurch ist der merkwürdige Umstand hervorgebracht, daß das kurfürstliche Ministerium mit dem Regenten mehr oder weniger verwandt und verschwägert ist. Ueberdies ist hier wohl der Ort, daran zu erinnern, daß Hassenpflugs erste Entfernung aus Hessen nur in Folge persönlicher Zerwürfnisse und

Abneigung von Seiten des Kurfürsten stattfand. Es ging so weit, daß dieser den ihm widrigen Minister in den Hofgesellschaften lächerlich machte. Als Hassenpflug, der in erster Ehe mit einer Schwester des berühmten Grimm verheirathet war, sich schon hoch im Schwabenalter mit dem blutjungen Fräulein von Münchhausen verlobt hatte, veranlaßte der Kurfürst ihn, auf einem Hofballe mit der Braut zu tanzen und ließ der Musik Befehl zu immer rascherem Tempo geben, bis die ganze Gesellschaft in Gelächter ausbrach über die verzweifelten Sprünge des kahlköpfigen Bräutigams. Der Charakter des jetzigen Kurfürsten ist neuerdings oft und auch wahr genug geschildert. Ueber die Gräfin Schaumburg versichert man übrigens von Frankfurt aus, daß sie einer Vermittelung und Versöhnung bei ihrem Gemahl dem Hassenpflug'schen Einflusse entgegen mit Wärme das Wort redet.

### Der Sonderling und sein Schneider.

Der vor einigen Jahren in Hamburg gestorbene Sonderling Kirchhoff gab durch seine humoristische Laune oft Stoff zur Erheiterung. So hatte z. B. einst Kirchhoff sich mit seinem Schneider veruneinigt. Die Kleidung war nicht passend, die Rechnung hoch, kurz, — er hielt eine kleine Züchtigung nicht für unangemessen. — Eines Tages ging er durch die Straßen von Hamburg, und als er an den Hopfenmarkt kam, in der Nähe seines Nadelvirtuosen, begegnete ihm ein holsteinischer Bauer mit einem Fuder Heu. — „Is dat Hei all verköfft?“ fragte K. — „Ne,“ antwortete der Bauer. — „Wat wullt Du hebben?“ fragte K. weiter. — „Den 6 Mark möt da wull för sien.“ — „Goot,“ sagte Kirchhoff, „hier häst Du 6 Mark, nu lad dat Hei man vör dat Huus of, da wahn ik;“ dabei zeigte er auf das Haus seines Schneiders, „un wenn da Jemand 'nut kummt und fragt, denn seg man, dot wär vor de Zegenböck.“ — Damit entließ er den Bauern und ging seiner Straße nach. — Der Bauer aber fuhr vor das Haus des Schneiders und fing an, mit möglichster Schnelligkeit das Heu abzuladen. — Der Meister saß gerade mit gekreuzten Beinen, wie ein Pascha, im Kreise seiner dienstbaren Geister und sah mit Befremden dem Treiben des Bauern zu. Er sandte einen Gefellen zur Erkundigung. — Dieser fragte den Bauer, wozu dies Abladen des Heues geschehe und der sagte, ohne in der Arbeit inne zu halten, es sei für die Ziegenböcke. — Als der Gesell das Resultat seiner

Unte  
wüth  
beste  
lief  
holte  
Sch  
dieser  
der  
sei ei  
tigen  
steins  
würde  
cheln  
gekau  
genb  
dami  
wurde  
Gau  
dann  
digen  
zu ha  
eines  
Woge  
und  
Genu

Na  
ist, l  
len.  
auszu  
Süde  
im g  
Ernte  
nenne  
stenth  
rika's  
schlech  
was  
land  
Rupfl  
tirt.  
der h  
gemac  
Lände  
ziemli  
rade  
Nahr  
hat in  
lichen  
des  
in Fo

Untersuchungsreise vermeldete, fuhr der Meister wüthend von seinem Tische auf, ließ die dringend bestellte Gallaweste eines Senators im Stich und lief vor die Hausthür. — Der Bauer wiederholte, das Heu sei für die Ziegenböcke, und der Schneidermeister, durch die abermalige Erwähnung dieses verhassten Attributs auf den höchsten Grad der Wuth gebracht, freischte, ganz außer sich, das sei eine Unverschämtheit, er habe gar keine dergleichen Thiere. Aber der Sohn Schleswig-Holsteins ließ sich nicht aus der Fassung bringen, würdigte den Schneider nur eines mitleidigen Lächelns und sagte, der Herr habe das Heu ja selbst gekauft und der würde doch wohl wissen, ob Ziegenböcke da seien oder nicht. — Die Sache endete damit, daß der Schneidermeister handgreiflich wurde und ihn dafür der Bauer, zum unerhörten Gaudium der Menge, auf den Heuhaufen warf, dann seine Waare wieder auflud und in dem freudigen Bewußtsein davon fuhr, „6 Mark“ verdient zu haben. — Kirchhoff aber stand am Fenster eines nahen Hauses, sah die ganze Scene aus der Vogelperspective, den Aerger seines Schneiders und die Freude des Bauern und rauchte in stiller Genugthuung seine Cigarre.

### Erntebertcht.

Nachdem nun die Ernte allenthalben beendigt ist, läßt sich über dieselbe ein sicheres Urtheil fällen. Leider fällt dasselbe nicht günstig aus. Vorauszuschicken ist, daß man im Allgemeinen im Süden reicher geerntet hat als im Norden, aber im großen Durchschnitt kann man die diesjährige Ernte noch beiweitem nicht eine Durchschnittsernte nennen. Reich geerntet haben nur die Donaufürstenthümer und die Vereinigten Staaten Nordamerikas; im Gegensatz zu diesen Ländern haben schlecht geerntet England, Irland und Rußland, was von um so größerer Bedeutung ist, als England selbst bei günstiger Ernte noch einführen muß, Rußland aber in der Regel viel Getraide exportirt. Die übrigen deutschen und europäischen Länder haben durchschnittlich noch keine Mittelernte gemacht, denn wenn auch in den meisten dieser Länder Weizen und Sommergetraide gut oder doch ziemlich gut gerathen sind, so sind doch, was gerade eine Hauptsache ist, die Brot- und sonstigen Nahrungsfrüchte schlecht gerathen. Der Roggen hat im Allgemeinen nur zwei Drittel einer gewöhnlichen Ernte geliefert, und dabei ist die Qualität des Kornes meist noch gering; Hülsenfrüchte sind in Folge des Befallens fast ganz mißrathen, so daß

man in sehr vielen Fällen etwa nur die Ausfaat wiedergewonnen hat; Obst fehlt auch fast ganz und die Kartoffel ist in Folge der in diesem Jahre allenthalben verbreiteten und intensiv aufgetretenen Krankheit sowie in Folge der für diese Frucht ungünstigen Witterung so schlecht gerathen, daß man nur auf zwei Fünftel gesunde Kartoffeln einer gewöhnlichen Ernte rechnen kann, und auch von diesen zwei Fünftel ist es noch nicht gewiß, ob sie nicht noch theilweise in dem Aufbewahrungsorte faulen. Bei diesem geringen Erntebetrag ist es allerdings auffallend, daß die Getreidepreise noch nicht mehr in die Höhe gegangen sind; die Ursache davon ist jedenfalls darinnen zu suchen, daß man bisher noch kein ganz sicheres Resultat über den Gesammtausfall der diesjährigen Ernte hatte und daß bis jetzt die Märkte mit den sich nicht lange haltenden Kartoffeln überschwemmt wurden. Eine Preissteigerung des Getraides, namentlich des Roggens wie auch der Kartoffeln, kann aber bei beswandten Umständen nicht ausbleiben, und wenn dieselbe auch noch eine Zeit lang auf sich warten lassen sollte, so wird sie doch gewiß in den ersten Monaten des neuen Jahres eintreten. Daß aber Theuerung oder wohl gar Mangel bevorstehen sollte, ist eine durchaus ungegründete Befürchtung, denn einestheils ist dazu die Ernte beiweitem nicht gering genug ausgefallen, andernteils lagern noch bedeutende Getreidevorräthe, mit welchen die größern Deconomen bei den billigen Preisen zurückgehalten haben, und endlich war das Jahr ein sehr futterreiches, sodaß der Landwirth nicht genöthigt ist, Körner und Kartoffeln an sein Vieh zu verfüttern. Was den Wein betrifft, so wird dieser ziemlich im Preise steigen; denn wenn auch die Quantität befriedigt, so gewinnt man dagegen allenthalben eine überaus geringe Qualität, da die meisten Trauben in Folge der ungünstigen Herbstwitterung nicht zur vollkommenen Reife gelangt sind.

### Bermischtes.

Die demokratische Abendpost bringt in ihrem Feuilleton „Briefe aus Texas“ von einem Dr. R., der unter anderm schreibt: „Für ärztliche Bemühungen habe ich heute eine Sau mit 6 Ferkeln erhalten“. Wie mag es dem Apotheker in Texas ergehen?

Eine Scene entsetzlicher Art ereignete sich jüngst in dem kleinen Dorfe Aiguille bei Puy. Ein Kind von vier Jahren hatte sich mit einem Messer bewaffnet und einem zehn Monate alten Säug-

ling die Nase abgeschnitten und barbarisch verstümmelt. Nachdem es diese entsetzliche That vollbracht, macht es aus Asche und Wasser einen Brei, den es dem armen Kinde über das Gesicht schmierte, um das Blut zu stillen. Der kleine Bösewicht entfloh, als die Mutter des Kindes auf dessen Geschrei herbeieilte. Man nahm ihn fest, die Hände noch mit Blut bedeckt.

Der Allgemeinen Zeitung wird aus Newyork folgende hübsche Schilderung über Ankunft und Empfang Jenny Lind's gemacht. Ihre Ankunft wurde von 30,000 Menschen erwartet. Die Vorliebe der Amerikaner für dieselbe grenzt an Wahnsinn und es ist beinahe lebensgefährlich für sie, ihren Gasthof zu verlassen. Bei dem Besuch der großen Druckerei des Herald, in welcher stündlich 10,000 Exemplare gedruckt werden, welche bis auf 20,000 erhöht werden können, mußte Polizei in Anspruch genommen werden, um die Rückkehr in ihren Wagen möglich zu machen. Die Beifallsbezeugungen in den Concerten sind nicht mehr ein Jubel oder Geschrei, sondern ein wahres Gebrüll, so daß die arme Dame, welche seit lange an Huldigungen aller Art gewöhnt ist, immer aufs neue zitternd die Bühne betritt. Die Preise, welche für die Billets theils in Auktionen, theils durch Wiederverkäufer bezahlt werden, und somit auch der Ertrag der Concerte grenzen an Fabelhafte. Das erste Concert brachte 35,000 Doll. (über 50,000 Thlr. Preuß. Cour.) ein. Alle Ankündigungen, nicht allein von Modewaaren, als Hüten, Kleidern ic., sondern von Speisen und Getränken, werden in Verbindung mit der schwedischen Nachtigall gebracht, und Beefsteaks, Glacés, Punsch ic. à la Jenny Lind finden sich in allen Straßen. Dabei scheut man sich nicht, ihr die abgeschmacktesten Schmeicheleien nicht allein zu sagen, sondern Sie können es gedruckt lesen, daß Neptun aus Achtung vor ihrem Gesange die Aequinoctialstürme noch nicht habe eintreten lassen und daß die in Havana drohende Revolution jedenfalls verschoben werden würde, bis sie von dort zurückgekehrt sei. Mr. Barnum, welcher Fräul. Lind für Amerika engagirt hat, wird selbst von seinen Landsleuten als „the prince of humbugs“ bezeichnet und übt über die arme Dame eine solche Tyrannei aus, daß sie in keinem Privatirkel auch nur ein Lied singen darf; dagegen zeigt sich dieselbe in ihrer gewohnten großartigen Weise wohlthätig und erkenntlich für die ihr zu Theil werdenden Ehren und hat den Armen am ersten Tage ihres Auftretens bereits 10,000 Doll. zum Geschenk gemacht.

Das Locktaubensystem, welches in Newyork von mehreren Advokaten, deren es dort 1256

giebt, getrieben wird, nun aber ans Tageslicht gebracht worden ist, soll so einträglich gewesen sein, daß damit ein „Rechtspfaff“ seit einigen Jahren 600,000 Dollar erschlichen hat. Diese Männer halten sich als Locktauben verschmierte schöne Dirnen, welche sich an alte reiche Sünder, die in geschätzten Familienverhältnissen stehen, anschmiegen, und diese in ihr Garn ziehen müssen. Sobald der, welchen man rupfen will, sich hat verlocken lassen, erscheint der „Rechtspfaff“ und benachrichtigt ihn, daß er Auftrag habe, wegen Verführung, Eheversprechen u. dgl. Klage anzustellen. Der reiche Familienvater muß den Anstand wahren und zahlt bedeutende Summen, damit die Sache niedergeschlagen werde.

Die Londoner Bierbrauer bereiten in diesem Winter gerade die doppelte Quantität Bier als gewöhnlich. Sie erwarten sehr vielen Absatz von den fremden Gästen bei der Industrieausstellung.

Wien, 23. Octbr. In Ottakrin wurde vor einigen Tagen ein Mädchen geboren, dem die Hirnschale und das Gehirn fehlen, welche durch eine plattgedrückte Fleischmasse ersetzt sind. Das Kind lebt noch, und es hat diese Erscheinung die Aufmerksamkeit der Aerzte in wissenschaftlicher Beziehung auf sich gezogen.

#### Frauenberger Kirchennachrichten.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis predigt Vormittags Herr Sup. M. Körner; Nachmittags Herr Diak. Vic. Bruder.

#### Geborene:

Franz Eduard Hausbeckers, Druckers h., S. — Karl Gottlob Rüdigers, Wbrmstrs. zu Neubau, T. — August Leberecht Bogelians, Gutbesizers in Neudörfchen, T. — Der Amalie Waldapfel h., unehel. T. — Friedrich Teschke's, Handelsbrs. h., T. — Johann Christian Kopsch's, B. u. Wbrmstrs. h., T. — Gustav Hofmanns, Handarb. h., T. — Friedrich Peholdt's, Druckers h., T. — Karl Gottfried Bergt's, Gutbes. in Dittersbach, S.

#### Getraute:

Karl Heinrich Horn, B. u. Schuhmachermstr. h., mit Amalie Christiane Liborius v. h. — Karl Hermann Despong, Rattundr. h., mit Christiane Karoline Reichardt aus Gunnersdorf. — Friedrich Adolph Flatter, Weber h., mit Christiane Karoline Köhner v. h.

#### Gestorbene:

Karl Gottlieb Krebsky's, B. u. Schuhmachermstrs. h., T., 19 Woch., an Abzehrung. — Johann Georg Teufert, Hausauszügl. in Dittersbach, 75 J. 2 M. 8 T., an Altersschwäche.

#### Desgleichen aus Sachsenburg.

Morgenden Sonntag predigt der Herr Pastor Wagner aus Ebersdorf, auch hält Derselbe Beichte und Communion.

#### Gestorben:

Friedrich Ernst, Joh. Gottfried Wiegts, Hausbesitz. in Trbersdorf, S., 6 J. 6 M. 7 T., am Scharlachfieber.

W  
sollen  
dorf  
welch  
stehen  
nirt  
vor i  
nehm

K. S.  
mit C  
50,00  
hung

Hier  
28 E

Za  
verfau

Ein  
10

I  
an  
ist  
pr  
ha  
ch  
S  
le  
tr  
pr  
M  
g  
fel

g  
fel

### Bekanntmachung.

Morgenden Sonntag, Nachmittags halb 3 Uhr, sollen in der Schenke des Hrn. Nerge in Biensdorf circa 3 Schock Schlag- und Spindebreter, welche in der Mühle zu Sachsenburg aufbereitet stehen, gegen sofortige baare Bezahlung verauctionirt werden. Erstehungslustige können solche zuvor in der Mühle zu Sachsenburg in Augenschein nehmen.

Die Findewirthe'schen Erben  
in Biensdorf.

**K. Sardinische Anleihe** von fcs. 3,600,000 mit Gewinnen von fcs. 80,000, 16,000, 3 mal 50,000, 11 mal 40000, 8 mal 30,000 rc. Ziehung zu Frankfurt a. M. am

1. December 1850.

Hierzu kostet ein Loos 2 Thlr. 6 Loose 10 Thlr. 25 Loose 40 Thlr. Pläne gratis bei

J. Nachmann & Comp,  
Banquiers in Mainz.

### Empfehlung.

Java-Reis, 13 N. für 1 R., empfiehlt und verkauft

Friedrich Schardt in der Reichgasse.

### Empfehlung.

Ein frische Sendung von Bratheringen, à 10 S., sowie neue billigere Citronen empfiehlt

C. Böttcher am Markt.

### Dr. Borchart's

aromatisch-medicinische Kräuter-Seife ist zu dem bekannten Preise von 6 Ngr. pr. Päckchen stets bei Unterzeichnetem zu haben.

Die Vortrefflichkeit dieser Dr. Borchart'schen Kräuter-Seife gegen Hautausschläge, Sommersprossen, Finnen, Flechten, spröde und trockene Haut, bestätigt durch die Approbation des Königl. Preuss. Ministeriums der Medicinal-Angelegenheiten ist wohl bekannt, daß jede weitere Empfehlung überflüssig wird.

Wilhelm Nägler.

Verkauf. Ein großer Schrank mit Regalen, ein Mehlkasten, in welchen 10 Schffel hineingehen, eine Kommode, mehrere Webergeschirre und Blätter stehen Veränderung halber billig zu verkaufen bei

F. A. Soppner in der Reichgasse.

### Nicht zu übersehen!!

Alle Sorten Kalender für das Jahr 1851 sind zu haben bei

Buchbinder Herrmann Schreiber.

Verlust. Es ist von Hummisch's Gasthose bis zum Kuchenhause eine große wolne Decke mit einem Kofe und 3 Pstirscheiben verloren gegangen. Der ehrliche Finder soll eine gute Belohnung bekommen.

Schleifer Joseph Eisner im Kuchenhause.

Für Brustkranke und Husten-Leidende.

### Sirup Pectoral Balsamique

in Flaschen mit Gebrauchsanweisung

à 12 1/2 Ngr.

Dieser ärztlich geprüfte, mittelst Extract aus den kräftigsten heilsamsten Mitteln bereitete eigenthümliche Brust-Balsam, verdient mit Recht als ein sicheres schnell wirkendes Heilmittel, für Schwindsüchtige und alle an Hals- und Brust-übeln, namentlich aber am Husten Leidende, empfohlen zu werden. Zu haben bei

W. Nägler.

Bei mir ist angekommen:

### Oschaber Kalender

für das Gemein-Jahr 1851. Preis 2 Ngr.

Derselbe ist wiederum mit Schreibpapier durchschossen und enthält u. a. eine interessante Tafel mit genauer Angabe der Fahrzeit und Fahrpreise der Eisenbahnzüge Deutschlands und der angrenzenden Staaten.

Ferner empfehle ich

### Ameisen-Kalender

für 1851. Preis 5 Ngr.

C. G. Hoffberg.

### Frische Eierdotter

sind von heute an zu haben bei

Uhlemann & Langsch.

Ganz nach dem Recept vom — 1sten Frise! — S.

### Einladung.

Morgenden Sonntag wird bei mir  
**öffentliche Tanzmusik**  
gehalten, wozu ich höflichst einlade.  
August Wagner.

### Einladung.

Morgenden Sonntag zur öffentlichen Tanzmusik  
ladet ergebenst ein  
der Schenkwrith Petschow.

### Jungferntanz

morgenden Sonntag in der Schenke zu Hausdorf,  
wozu ergebenst einladet  
der Schenkwrith Wittich.

### Jungkirnes

morgenden Sonntag, wobei ich öffentliche Tanz-  
musik halte.  
Um recht zahlreichen Besuch bitte ich.  
A. Weise in Mühlbach.

### Versammlung des Sparvereins

nächsten Montag Abends 7 Uhr, im Wagner'schen  
Locale. Nur Mitglieder können zugelassen werden.  
C. F. Schmidt jun.,  
z. B. Vorsitzender.

### MUSEUM

Bis auf Weiteres werden von nächster  
Mittwoch an die Versammlungen wieder Mitt-  
wochs, ohne besondere Einladung, abgehalten.  
Auch sollen außerdem für jetzt, und zwar am  
1. und 3. Sonntage jeden Monats, Abends  
7 Uhr Versammlungen stattfinden, die jedoch  
nicht zu Proben, sondern nur zu geselliger  
Unterhaltung bestimmt sind. Die erste dieser  
Versammlungen ist mithin

den 3. November 1850.

**Der Vorstand.**

Morgenden Sonntag, den 3. Novbr., von

Mittags 12 — 2 Uhr, pünktliche Einzahlung der  
fälligen Steuerbeiträge zur Vereins-Krankenkasse  
beim Kassirer Herrn Eduard Bormann.

### Bekanntmachung.

Die Tanzstunden, welche bisher auf dem We-  
bermeisterhause waren, sind von nächstem Montag  
an auf dem Wagner'schen Saale. Wer sich noch  
an diesem Cursus betheiligen will, wird gebeten,  
sich nächsten Montag Abends 8 Uhr daselbst ein-  
zufinden.  
S. Anke.

### Gesuch.

Ein mit guten Attesten versehenes Dienstmäd-  
chen findet ein gutes Unterkommen, und kann je  
eher je lieber antreten. Das Nähere erfährt man  
in der Wochenblatt-Expedition.

### VERMIETHUNG.

Eine möblirte Stube für einen einzelnen Herrn  
ist von heute an zu vermieten. Wo? zu erfragen  
in der Wochenblatt-Expedition.

### Darlehen.

100 Thlr. Mündelgelder liegen auf sichere  
Hypothek auszuleihen bereit. Wo? sagt die  
Expedition dieses Blattes.

### Ein Fortepiano

steht zu verkaufen Chemnitzer Straße N<sup>o</sup> 402/335,  
1 Treppe.

### Marktpreise.

Leisnig, den 26. Octbr. Weizen 4 Thlr. 10 bis 25  
Ngr., Roggen 2 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf. bis 3 Thlr. 5 Ngr.,  
Gerste 2 Thlr., Hafer 1 Thlr. 9 Ngr., Erbsen 3 Thlr.  
5 bis 12 Ngr. 5 Pf., Hirse 6 Thlr., Gries 5 Thlr. 25  
Ngr. — Die Kanne Butter 16 bis 17 Ngr.

Roswein, den 29. Octbr. Weizen 4 Thlr. 3 bis 8  
Ngr., Roggen 3 Thlr. — bis 5 Ngr., Gerste 2 Thlr. 7  
Ngr., Hafer vacat, Erbsen 3 Thlr. 8 bis 15 Ngr.

Die Kanne Butter 14 Ngr. bis 15 Ngr. 2 Pf.

Döbeln, den 30. October 1850. Der Markt war mit  
15 Wagen befahren, und wurden, mit Einschluß der im  
Laufe der Woche eingebrachten 418 Scheffel, überhaupt  
628 Scheffel, und zwar 108 Scheffel Weizen, 469 Schem-  
fel Roggen, 43 Scheffel Gerste und 8 Scheffel Hafer zum  
Verkauf aufgestellt.

Bezahlt wurde: Weizen mit 4 Thlr. 2 Ngr. 5 Pf.  
bis 7 Ngr. 5 Pf., Roggen 3 Thlr. bis 3 Thlr. 3 Ngr.,  
Gerste 2 Thlr. 2 Ngr. 5 Pf. bis 7 Ngr. 5 Pf., Hafer 1  
Thlr. 10 bis 12 Ngr.

Die Kanne Butter kostete 140 bis 152 Pf.

Das morgende Sonntagsbacken erhalten M<sup>rs</sup>  
Rühle, M<sup>rs</sup>. Leopold und M<sup>rs</sup>. Köthen.

gese  
und  
Part  
Ge  
haben  
ungen  
M  
in ih  
Beur  
halter  
D  
Ma  
für di  
berinn  
im W  
und n  
rechts  
Fr  
M.  
Ei  
mänd  
Beurl  
berufen  
fizier  
bracht  
ferne  
die nö  
laubten  
gestren  
Dampf  
Segend  
darauf